Erfahrungsbericht Erasmussemester in Nordirland WiSe 2016/2017

B.A. Soziale Arbeit

Ich habe mein Erasmussemester an der Ulster University am Campus Magee in Derry/Londonderry in Nordirland verbracht. Mitten in einer Gesellschaft, die noch von den vergangenen Jahrzehnten von Konflikt und Bürgerkrieg geprägt ist, habe ich mich sehr gut aufgehoben und umsorgt gefühlt.
Mein Hauptanliegen war es, ein Modul des Studiengangs *Community Youth Work* anstelle von Handlungsmethoden III/Gemeinwesenarbeit an der ASH zu studieren. Die Herangehensweise von Community Work in Irland und dem Vereinigten Königreicht (UK) hat mich tatsächlich weiter gebracht. Zuerst werde ich ein paar Dinge über die Stadt schreiben, dann zum Zusammenleben der internationalen Studierenden und zuletzt zum Studium.

L'Derry ist heute eine ruhige kleine Stadt, in der die meisten internationalen Studierenden, mit denen ich zu tun hatte, sich von den Bewohner*innen erst einmal sehr willkommen und gut aufgehoben gefühlt haben. Inmitten der atemberaubend schönen Landschaft zwischen der Nordirischen Küste, *Giant's Causeway* und dem rauhen, dünn besiedelten Donegal in der der Republik Irland, liegt die geschichtsträchtige Universitätsstadt. Die Grenze, die sehr bald EU-Außengrenze sein wird, verläuft nur ca.4 km vom Campus entfernt.
Schon am Namen zeigt sich die große Konfliktlinie in Nordirland: seit den Kämpfen in den 60er Jahren ist die Entscheidung für *Derry* oder *Londonderry* mit einer politischen Positionierung verbunden. *Derry* ist der von den Irish-Catholics/Nationalists/Republicans bevorzugte Name, während der offizielle Name *Londonderry* tendenziell eher von Ulster-unionists/Protestants benutzt wird. Schon auf dem Weg vom Flughafen in Belfast in unsere Universitätsstadt ist vielen internationalen Studierenden aufgefallen, dass auf Richtungswegweisern häufig das *London* in *Londonderry* von nationalistischen Ir*innen durchgestrichen wurde.
Irland und Nordirland teilen eine lange Geschichte von Konflikt, Kolonialismus und gegenseitigem Terrorismus. Am Anfang unseres Auslandssemesters hätten wir deshalb alle am besten eine Legende gebraucht: Wer hat hier wen warum angegriffen? Wieso lebt diese Religionsgemeinschaft hier und die andere dort? Wieso reden Menschen in alltäglichen Situationen über Ereignisse aus dem 17. Jahrhundert? Geschichtliche Daten, Abkürzungen von paramilitärischen Organisationen, Einheiten der britischen Armee und der Bürgerrechtsbewegung aus der späten 60er Jahren schwirren in unseren Köpfen und sorgen für Verwirrung. Vielleicht hilft es, zu verstehen, dass Irland seit dem 17. Jahrhundert von Menschen aus dem englischen und schottischen Königreich kolonialisiert wurde und es seitdem immer wieder Aufstände, Widerstände, Morde und gegenseitige Schuldzuweisungen zwischen native Irish oder Katholiken und settlers, unionists oder Protestanten gegeben hat. Andererseits ist es wichtig, zu verstehen, dass die Grenzziehungen zwischen diesen Identitäten nie so streng waren, wie viele Erzählungen es heute darstellen, und

es in der Geschichte immer wieder Situationen gegeben hat, in denen verschiedene Bevölkerungsgruppen miteinander solidarisch waren und sich weniger gegenseitig ausgeschlossen haben, als es beide Ideologien heute anzuerkennen erlauben. Aber was ist schon Wahrheit in einer so polarisierten Gesellschaft, in der Identitäten als sich gegenseitig ausschließende konstruiert werden?

“Mural”, Wandbild zur Erinnerung an Anette McGavigan in der Bogside in L'Derry. Sie wurde mit 14 Jahren in einem Kreuzfeuer zwischen der britischen Armee und der IRA (Irish Republican Army) ermordet. Der Schmetterling und das zerbrochnene Gewehr, das 2006 verändert wurde, zeigen, dass Vergebung und Frieden heute möglich sind. Quelle: Kenneth Allen, CC BY-SA 2.0, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=13864561

Seit 1968 protestierten in L'Derry Irische Katholik*innen gegen den Ausschluss von politischer Repräsentation, Diskriminierung auf der Wohn- und Arbeitsmarkt, fehlende Bürger*innenrechte in dem jungen Staat Nordirland, in dem die protestantische Mehrheit aus Angst und einer defensiven Haltung heraus alle politische Macht und die Kontrolle über Polizei und viele wirtschaftliche Ressourcen für sich beanspruchte. Bei einem Protest für Bürger*innenrechte und gegen vorsorgliche Inhaftnahme ohne Gerichtsprozess von irischen Aktivist*innen durch die britischen Sicherheitskräfte, wurden am 30.Januar 1972 13 unbewaffnete, zum Teil fliehende Protestierende von einem Sonderkommando der britischen Armee erschossen. Beim Besuch der Museen der Stadt und Gesprächen mit Zeitzeug*innen in der Orientierungswoche konnten wir internationalen Studierenden dem Schrecken dieser Ereignisse nachspüren. Aber wir lernten auch andere Perspektiven auf die geteilte Geschichte kennen und verstanden, warum L'Derry heute auch ein Symbol für Frieden ist. Denn die Aufarbeitung des uralten Konflikts ist in der Stadt seit dem Friedensabkommen der 90er Jahre vergleichsweise gut, wie uns ein Stadtführer sagte. Dialog, Gleichberechtigung und gegenseitige Anerkennung von erlebten Leid beider communities scheinen ein Schlüssel für weniger Gewalt zu sein. Manche Menschen wollen dagegen verständlicherweise gar nicht über Politik reden.

Hier wäre ich beim Thema, wie wir internationalen Studierenden zusammen gelebt haben. Der Empfang durch die Betreuenden des international office war sehr herzlich und das Orientierungsprogramm zur Orientierung an diesem komplizierten Ort unbedingt zu empfehlen. Für mich waren die Gruppenprozesse mit den anderen internationalen Studierenden wichtig und aufschlussreich, insbesondere im Kontext der US-Wahl und der Volksabstimmung über der Friedensabkommen in Kolumbien. Wir haben ein paar emotionale Herausforderungen aufgrund weltgeschichtlicher Ereignisse gemeinsam überstanden. Dafür war es wichtig gewesen, dass wir uns gleich am Anfang des Semesters als Gruppe durch gemeinsame Aktivitäten kennen lernten. Während die meisten internationalen Studierenden im Studentendorf *Duncreggan* lebten und sich deshalb täglich sahen, lebte ich im Haus einer Freundin auf dem Land in Irland, von wo nur einmal täglich ein Bus nach Derry fuhr. Deshalb war es sehr gut für mich, dass ich öfters bei einem

anderen internationalen Studierenden im Masterprogramm und seiner Ehefrau in ihrer kleinen Wohnung übernachten konnte, um unter Menschen zu sein. Zugleich habe ich es geliebt, am Meer zu leben und langsam in die herzliche Nachbarschaft in dem kleinen Dorf in Inishowen aufgenommen zu werden. Meine neuen Freund*innen von der Uni haben mich auch öfter in Inishowen besucht.

Inishowen - Meer und Wolken.

Zukünftigen Erasmusstudierenden, die Lust auf Natur haben, würde ich unbedingt empfehlen, die wenigen öffentlichen Buslinien in Irland zu nutzen und Berge und Küste in Donegal und Leitrim (die beiden nordöstlichen Bezirke Irlands) zu besuchen. Die zauberhaften, rauhen Landschaften gehören zu den am dünnsten besiedelten Europas, aber ein Pub zur Stärkung hier und dort findet sich immer. Im Winter war es leider zu kalt für Zelttouren, aber die eine oder andere Bergbesteigung hat mich begeistert.

Zuletzt noch ein paar Erfahrungen aus den Modulen, die ich in Magee studiert habe und zum Umgang mit der Verwaltung. Community Youth Work entspricht nicht dem deutschen Verständnis von Gemeinwesenarbeit, sondern nimmt eine staatskritischere Haltung ein. So werden seltener Jugendliche oder Klient*innen für ihre Problemlagen verantwortlich gemacht, sondern eher eine Ermächtigung zu persönlicher und gesellschaftlicher Veränderung durch Teilhabe und die Demokratisierung von Institutionen angestrebt. Community work und Youth work haben aber auch sehr um ihre Finanzierung und Anerkennung zu kämpfen. Viele Konzepte und Theorien sind wage formuliert, oft mit Verweisen darauf, dass Community worker oder Youth worker eben Praktiker*innen seien. Trotzt zum Teil schwieriger aktueller Debatten fand ich es sehr bereichernd, einen Studiengang zu erleben, der eine Perspektive einnimmt, die sich im UK/Irland klar von der “Hilfe und Kontrolle”-Perspektive Sozialer Arbeit unterscheidet, und mehr Raum für Parteilichkeit bietet. Darüber hinaus habe ich gerade in meinem CYW-Modul viel über den Konflikt gelernt, weil ich mit vielen älteren Praktiker*innen studiert habe, die zum Teil früher in paramilitärischen Gruppen waren und jetzt an anderen Perspektiven für die Jugendlichen ihrer Nachbarschaften arbeiten. Außerdem habe ich von einer Komillitonin viel gelernt, die eine Migrant*innenorganisation gegründet hat, die unter Finanzierungsmechanismen des Belfaster Friedensabkommen gefördert wird, sowie aus Mitteln der Peace-Fonds der EU. Wir haben uns über unsere Praxen in der Arbeit mit geflüchteten Communities ausgetauscht. Für mich war es eine wichtige Lernerfahrung, wie die Repräsentation und Teilhabe von Migrant*innen-Communities aufgrund einer anderen Geschichte vielleicht mehr Chancen in kürzerer Zeit hatte, als in der Bundesrepublik.

Das Community Youth Work Modul, das ich letztendlich studiert habe, konnte ich zuvor nicht im online-Vorlesungsverzeichnis finden, weil dieses nicht aktuell gewesen war. Ich hatte bereits die Anerkennung an der ASH für ein anderes Modul abgesprochen, als sich herausstellte, dass jenes an einem anderen Campus, in Jordanstown ganz am anderen Ende des Landes stattfinden würde. Ich konnte zum Glück mein Learning Agreement in Absprache mit Prof. Walter, der Verantwortlichen für die Anerkennung, ändern und in Derry bleiben, wo ich ja schon die Unterkunft hatte.

Zudem habe ich zwei Module aus dem Irish Studies-Programm der Ulster University studiert, Soziologie und Geschichte. Beides war zum Verständnis der nordirischen Situation sehr interessant. An den Dialekt des Geschichtsprofessors, der auch Zeitzeuge von Bloody Sunday und anderen Ereignissen war, konnten sich auch die US-Amerikanischen international students schwer gewöhnen, aber ich habe viel gelernt. Die Teilnahme am Irish-Studies-Programm wurde allen international students ans Herz gelegt. Ich würde aber empfehlen, sich nicht dafür einzuschreiben, wenn mensch die Credits nicht braucht und sie sich nicht an der ASH anerkennen lassen kann. Denn am Ende musste ich alle Prüfungsleistungen erbringen, weil ich mich in die Seminare eingeschrieben hatte. Das war für 35 Credits 4 Essays schreiben und eine Präsentation. Ich kann mir vorstellen, dass es möglich ist, sich als Zuhörende in die Seminare zu setzen, ohne die Prüfungen erbringen zu müssen, wenn das mit den Dozierenden abgesprochen ist. Die Verwaltung ist strenger als in Deutschland üblich, aber auch flexibler, auf Individuen einzugehen. Es wird erwartet, dass alle Studierenden alle Prüfungen ablegen. Mit dem Einschreiben in einen Kurs ist man automatisch für die Prüfungen angemeldet.

Woran ich mich erinnern werde: einen unerwartet sonnigen Winter voller neuer lieber Freundschaften und gemeinsamer Unternehmungen, sowie, dass ich mich akademisch und professionell weiterentwickelt habe und durch die Auseinandersetzung mit der schwierigen Geschichte Nordirlands neue Perspektiven auf Konflikte und ihre Lösung bekommen habe. Vielleicht klingt das wie ein Widerspruch, aber die Zeit in Nordirland, die Gespräche und die paradoxen ausgelassenen Momente haben mir Hoffnung gegeben, dass Frieden möglich ist.